

Stephanie Laurens

Sehnsucht nach
verruchten Küssen

Roman

Aus dem Amerikanischen von Nina Hawranke

erreichen. Das war vorteilhaft, bedachte man, dass Heather allein hatte herkommen müssen. Sie hätte es vorgezogen, mit Begleitung zu erscheinen. Aber als Mitverschwörerin hätte sich am ehesten ihre ein Jahr jüngere Schwester Eliza angeboten, die nicht minder angewidert von dem Mangel an Helden innerhalb ihres engen Zirkels war. Und sie konnten schlecht beide am selben Abend Kopfschmerzen vorschützen; diese List hätte ihre Mutter durchschaut. Daher beehrte Eliza derzeit Lady Montagues Ballsaal mit ihrer Anwesenheit, während Heather vermeintlich in ihrem warmen, behaglichen Bett in der Dover Street ruhte.

Nach außen hin gelassen und selbstsicher, glitt sie durch die Menge. Ihre Ankunft hatte in beträchtlichem Maße für Aufregung gesorgt. Obgleich sie vorgab, dies nicht zu bemerken, spürte sie förmlich die

taxierenden Blicke auf ihrem sanft schimmernden bernsteinfarbenen Seidenkleid, einer extravaganten, ihren Körper umschmeichelnden Kreation mit Herzausschnitt und zierlichen Puffärmeln. Da der Abend ungewöhnlich mild war und ihre Kutsche gleich draußen wartete, hatte sie sich nur ein Schultertuch aus feiner topasblauer und orangegelber Norwich-Seide umgelegt, dessen Fransen ihr über die bloßen Arme und die Seide des Kleides strichen. Da sie kein Backfisch mehr war, durfte sie Kleider tragen, die zwar nicht so freizügig wie einige andere hier waren, aber dennoch männliche Blicke auf sich zogen.

Ein Herr, offenbar kühner als seine Genossen, löste sich aus einer Gruppe mehrerer Gäste und schlenderte zu ihr herüber.

Heather blieb stehen und hob hochmütig

eine Braue.

Er lächelte und verbeugte sich geschmeidig. „Miss Cynster, nehme ich an?“

„Ganz recht, Sir. Und Sie sind ...?“

„Miles Furlough, Teuerste.“ Im Aufrichten sah er ihr in die Augen. „Sind Sie zum ersten Mal hier?“

„Ja.“ Heather schaute sich um, fest entschlossen, Souveränität und Selbstvertrauen auszustrahlen. Sie hatte die Absicht, sich ihren Helden selbst auszusuchen, statt die Wahl ihm oder irgendwem sonst zu überlassen. „Die Gäste wirken recht ausgelassen.“ Die Lautstärke des Stimmengewirrs nahm stetig zu. Sie erwiderte den Blick von Miles Furlough. „Geht es auf den Gesellschaften Ihrer Ladyschaft immer so fröhlich zu?“

Furlough verzog die Lippen zu einem Lächeln, das Heather nicht unbedingt gefiel.

„Ich denke, Sie werden noch herausfinden ...“ Furlough verstummte und sah an ihr vorbei.

Kaum hatte ihr Bauchgefühl sie gewarnt und ihr einen Schauer über den Nacken gejagt, als sich auch schon lange Finger stählern um ihren Ellbogen schlossen.

Die Berührung ließ ihr Hitze durch den Leib strömen, gefolgt von einem Schwindelgefühl, das ihr die Orientierung raubte und den Atem stocken ließ. Sie brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, dass Timothy Danvers, Viscount Breckenridge – der Fluch ihres Daseins –, sich gegen die Vernunft entschieden hatte.

„Furlough.“ Die tiefe Stimme, die schräg oberhalb ihres Kopfes ertönte, hatte, wie üblich, eine beunruhigende Wirkung auf Heather.

Abermals erschauerte sie – wie

scheußlich, dass sie derart empfindsam war. Sie rang die Anwandlung nieder und wandte langsam den Kopf, um den Urheber des Schauers mit einem so kühlen wie ungnädigen Blick zu bedenken. „Breckenridge.“ Nichts in ihrem Ton wies darauf hin, dass sie seine Anwesenheit begrüßte – ganz im Gegenteil.

Er ignorierte ihre Bemühung, sich seines anmaßenden Gehabes zu erwehren; womöglich nahm er diese nicht einmal wahr. Eindringlich fixierte er Furlough.

„Wenn Sie so gut sein wollen, uns zu entschuldigen, alter Knabe. Es gibt da etwas, das ich gern mit Miss Cynster bereden würde.“ Breckenridge hielt Furloughs Blick stand. „Ich hoffe auf Ihr Verständnis.“

Furloughs Miene besagte, dass er sehr wohl verstand, jedoch wünschte, sich nicht zur Kapitulation verpflichtet zu sehen. Doch